

URSULA SCHUMACHER

„Wer die Schönheit angeschaut mit Augen ...“

Phänomene von Schönheitserfahrung in
systematisch-theologischer Deutung

Die neuere systematische Reflexion ist mit dem Thema der Schönheit bestenfalls marginal befasst und bietet gegenwärtiger Ästhetikorientierung wenig Anknüpfungspunkte. Der Beitrag schlägt daher einen Ansatz über die Befassung mit dem Phänomenspektrum intensiver Schönheitserfahrung vor. Dazu werden exemplarische literarische Zeugnisse ausgewertet und für eine theologische Reflexion fruchtbar gemacht. – Dr. Ursula Schumacher ist seit 2018 Professorin für Katholische Theologie und Religionspädagogik mit Schwerpunkt im Bereich Dogmatik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Arbeitsschwerpunkte: Gnadentheologie, Theologie des Glaubens, Theologische Anthropologie. Veröffentlichungen: Zwischen *donum supernaturale* und Selbstmitteilung Gottes. Die Entwicklung des systematischen Gnadentraktats im 20. Jahrhundert, Münster 2014; Abbrüche – Umbrüche – Aufbrüche. Gesellschaftlicher Wandel als Herausforderung für Glaube und Kirche, Münster 2019; Theologische Anthropologie, in: Thomas Marschler/Thomas Schärtl (Hg.), Dogmatik heute. Bestandsaufnahmen und Perspektiven, Regensburg 2014, 173–230; Freunde Gottes – Freunde in Gott. Systematisch-theologische Überlegungen zu Geschichte und Aktualität des Konzepts der *amicitia spiritualis*, in: Bernhard Sill (Hg.), Vom Glück der Freundschaft, St. Ottilien 2020, 263–281.

1. Hinführung: Das Thema „Schönheit“ in der neueren systematischen Theologie

Es lässt sich wohl behaupten, dass die gegenwärtige Zeit in hohem Maß als durchästhetisiert gelten kann; jedenfalls stellt das Streben nach Schönheit bzw. nach Schönerem in der individuellen Lebensgestaltung einen zentralen Orientierungsmaßstab dar – derart, dass allenthalben sogar ein ‚Schönheitswahn‘ problematisiert wird. In der theologischen Systematik findet dieses Phänomen intensiver Schönheitsorientierung hingegen keinen besonderen Nachhall. Freilich kann eine Bestandsaufnahme konfessionsübergreifend einige jüngere Neuansätze zu einer theologischen Ästhetik ausmachen;¹ auch herrscht ein nicht weiter begründungsbedürftiger Konsens

¹ Aus orthodoxer Perspektive: David Bentley Hart, *The Beauty of the Infinite. The Aesthetics of Christian Truth*, Grand Rapids – Cambridge 2003; in der reformierten Theologie: Matthias Zeindler, *Gott und das Schöne. Studien zur Theologie der Schönheit*, Göttingen 1993; im katholischen Bereich: Richard Viladesau, *Theological Aesthetics. God in Imagination, Beauty, and Art*, Oxford 2013.

darüber, dass Theologie es prinzipiell mit Schönheit als Thema zu tun hat. Fragt man jedoch nach den Orten, an denen in der systematisch-theologischen Arbeit standardmäßig mit einer Thematisierung des Schönen zu rechnen ist, so fällt der Befund eher ernüchternd aus: Die Befassung mit der Schönheit als einer der Eigenschaften Gottes² fristet wie die Eigenschaftentheorie an sich³ inzwischen eher ein Schattendasein, die Rede von einer Schönheit der Schöpfung taucht in der Protologie allenfalls als Marginalie auf, die zeitweise durchaus intensive Diskussion der theologischen Ästhetik Hans Urs von Balthasars folgt eher einem theologiegeschichtlichen als einem systematischen Erkenntnisinteresse, und auch in der Fundamentaltheologie gestaltet sich die Situation nicht grundlegend anders – das vierbändige, als Standardwerk zu qualifizierende „Handbuch der Fundamentaltheologie“⁴ etwa kommt gänzlich ohne eine Auseinandersetzung mit dem Thema Schönheit aus.

Schon dieser erste Befund hinterlässt den Eindruck, dass das Phänomen des Schönen in der systematischen Theologie eigentümlich ortlos und dementsprechend randständig ist. Fragt man nach Gründen dafür, so scheint hier ein spezifischer Vorbehalt gegen das *pulchrum* (im Gegensatz etwa zum *verum* und *bonum*) mit ausschlaggebend zu werden: Hinsichtlich einer Betrachtung von Schönheit als Eigenschaft Gottes manifestiert sich dieser Vorbehalt in dem Einwand, dass Schönheit an Sinneswahrnehmung und somit (wenigstens implizit) an die Gegebenheit von Leiblichkeit rückgebunden ist, was in der Gotteslehre Übertragbarkeitsgrenzen setzt – es herrscht mithin die Befürchtung vor, falsche, an eine geschöpfliche Realität gebundene Kategorien in das Gottdenken hineinzutragen.⁵ Und bei der Befassung mit Schönheit als Qualität von Geschaffenem manifestiert sich noch eine weitergehende, tiefere Dimension des genannten Verdachts. Für Hans Urs von Balthasar ist „kein Transzendente dämonischer als das *καλόν*“,⁶ insofern es zu einer Vergötzung von Endlichem führen kann; Joseph Ratzinger brandmarkt

„die verlogene, die falsche Schönheit – eine grelle Schönheit, die die Menschen nicht aus sich herausreißt in die Ekstase des Aufbrechens nach oben, sondern ihn

² Ein viel zitierter klassischer Beleg für diese freilich keineswegs zum Standardrepertoire der Gotteslehre zählende theologische Annahme: Augustinus, *Confessiones*, X, 27.

³ Vgl. dazu Thomas Marschler, *Die Attribute Gottes in der katholischen Dogmatik*, in: ders./Thomas Schärfl (Hg.), *Eigenschaften Gottes. Ein Gespräch zwischen systematischer Theologie und analytischer Philosophie (STEP 6)*, Münster 2016, 3–33.

⁴ Vgl. Walter Kern/Hermann J. Pottmeyer/Max Seckler (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, 4 Bde., Tübingen – Basel 2000.

⁵ Vgl. etwa Knut Berner, *On beauty. Schönheit in der Spannung von Offenbarung und Verborgenheit*, in: ders./Friederike Faß (Hg.), *Sichtbares und Unsichtbares (Villigst-Profile 17)*, Berlin – Münster 2014, 45–68, hier 64.

⁶ Hans Urs von Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*, Bd. III/1: *Im Raum der Metaphysik*, Einsiedeln 1965, 39.